

Ein kurzer Spaziergang durch Jahrtausende

Unbekannte Kunstschatze an der kroatischen Adria

Mit geflügelten Fersen und zerzaustem Haupthaar offenbarte sich Kairos den Sterblichen nur selten. Wenn sie den altgriechischen Gott des günstigen Augenblicks erblickten, griffen sie die Gelegenheit daher beim Schopf. Und so verewigte ein unbekannter Bildhauer aus der Schule des hellenistischen Meisters Lysippus die flüchtige Schicksalsgottheit auf einer Reliefplatte als jungen Mann, dessen Haar durch zupackende Menschenhände kräftig gelichtet wurde. Als Archäologen das feine Kunstwerk Mitte des 19. Jahrhunderts im Zentrum des dalmatinischen Trogir entdeckten, diente das Kairosrelief banalen Zwecken. Ein Fischer benützte den Stein, um Wasser aus seinen gesalzenen Sardinen zu pressen. Heute kann man die Darstellung aus dem ersten Jahrhundert vor der Zeitwende im früheren Benediktinerkloster bewundern. Seine Sammlung an spätantiken und vorromanischen Skulpturen bleibt in Kroatien unerreichbar.

Keine Stadt Dalmatiens hat eine längere Geschichte als Trogir, das griechische Siedler auf eine Insel in der sumpfigen Meerenge zwischen dem Festland und der Adria-Insel Ciovo angelegt hatten. Der alte «Ort am Ziegenberg», so die deutsche Übersetzung, sollte im Laufe der Jahrhunderte nie über seine Insel hinauswachsen. Kein modernes Bauwerk beeinträchtigt das vertraute Erscheinungsbild. Nirgends blieb das rechteckige Strassenmuster aus der Antike perfekt erhalten als in Trogir, dessen Forum vollständig freigelegt wurde. Seit dem Mittelalter mit Mauern eingefriedet, bewahrte die Miniaturstadt, in der kaum 3000 Menschen leben, auf engstem Raum ein überwältigendes Kulturerbe, darunter 200 romanische und gotische Gebäude. Honiggelb schimmern die Kalksteine der Häuser und Strassen, in deren Mitte die Steinmetzen Rinnen für das Regenwasser eingearbeitet hatten. Dass dieser winzige Ort, den man selbst bei gemächlichen Tempo in kaum fünf Minuten durchquert hat, während der Antike der wohlhabendste Handelsort an der östlichen Adria war, lässt sich kaum noch nachvollziehen.

Randlage

Trogir ist älter als die grosse Nachbarstadt Split, deren Geschichte erst mit dem Bau des diokletianischen Kaiserpalastes einsetzte. Dass in Trogir kaum je ein ausländischer Tourist in der engen und verwinkelten Altstadt anzutreffen ist, scheint die Stimmung nicht zu trüben. Die Einheimischen haben sich schon lange an ihre Randlage gewöhnt. – Frühmorgens führt der Weg durch das Südtor vorbei an einer kleinen Loggia, die früher Reisenden zur Übernachtung freistand und heute als Fischhalle dient. Wenn die Cafés an den Gassen und Plätzen die schläfrige Altstadt noch nicht mit Diskothekennmusik beschallen, erwachen die steinernen Zeugen aus über zweieinhalb Jahrtausenden zu neuem Leben. Sie erzählen die Geschichten eines Ortes, der nie den Appetit der grossen Mächte erweckt hatte. Während entscheidende Schlachten anderswo geschlagen wurden, widmete sich Trogir dem Handel und gab sich eine vorbildliche Verfassung. Weitgehend unabhängig vom kroatischen König, legte der Conte, das Stadtoberhaupt, mit seinem Rat Verhaltensweisen für die Bewohner fest. Wer sich nachts auf die Gassen begab, musste ein Licht bei sich tragen. Ohne Erlaubnis des Conte durfte der Arzt, den die Stadt bezahlte, Trogir nicht verlassen.

Der Ort überstand eine erste Eroberung durch Venedig, das seinen Machtbereich im Adriagebiet ausweitete. An die ungarische Zeit erinnert in der Schatzkammer der Laurentius-Kathedrale ein Teil des Mantels, den Magyarenkönig Bela IV. getra-

gen hatte. Meister Radovans prächtiges Westportal in romanischem Stil fasziniert noch heute. Kunstvoll gemesselte Blätter und Ranken aus dem 13. Jahrhundert umspielen Adam und Eva, die ihrem Gemahl die verbotene Frucht überreicht hat. Selten ist es einem Bildhauer gelungen, das grenzenlose Elend der Vertreibung eindrucksvoller in Stein zu übertragen. Skulpturen aus den Werkstätten von Trogir wurden später in vielen Teilen Europas als Vorbilder geschätzt.

Goldenes Zeitalter

Als die Kapelle des städtischen Schutzpatrons Johannes von Orsini im Stil der frühen Renaissance vollendet wurde, befand sich Trogir wieder einmal in venezianischer Hand. Die Serenissima hatte die Hafenstadt 1420 belagert und den Glockenturm der Kathedrale schwer beschädigt. Allzu heldenhaft haben sich die Bewohner nicht zur Wehr gesetzt, als ihnen die neuen Herren die Autonomie nahmen. Kunsthistorisch brach für Trogir, das auf Italienisch Traù genannt wurde, dafür ein goldenes Zeitalter an. Im Fürstenpalais, in dem nun die Gemeindeverwaltung sitzt, zogen die Vertreter des Dogen ein. Hauptplatz und Stadttore sind bemerkenswerte Beispiele für die Stadtplanung der Renaissance. Die Familie Cipico zählte zu den einflussreichsten Geschlechtern der Hafenstadt und erbaute sich nach venezianischem Vorbild ein herausragendes Palais mit Loggia. Dort steht die Nachbildung eines hölzernen Hahns, den Alviz Cipico bei der Seeschlacht von Lepanto 1571 vom Bug eines geenterten Türken Schiffes als Beute mit in die Heimat brachte.

Von den vielen Darstellungen des venezianischen Markuslöwen, die einst Fassaden und Innenhöfe schmückten, sind nur wenige erhalten geblieben. Als die italienischen Faschisten 1934 den Anschluss aller Gebiete androhten, über die einstmals die Serenissima herrschte, wurden etliche Löwenreliefs von den besorgten Bewohnern vorsorglich zerschlagen. Als Dalmatien Teil des Habsburgerreiches geworden war, setzten die ersten Arbeiten zur Rettung der Baudenkmal ein. Wien ernannte Ende des vorigen Jahrhunderts den gebürtigen Trogirer Ivan Luka Garagnin zum Denkmalkonservator für Dalmatien. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dessen Verlauf der Glockenturm von Sankt Michael, das Dominikanerkloster, einige Paläste und der romanische Turm von Sankt Nikolaus in Trümmer fielen, wurde Trogir umfassend restauriert.

Mitte der achtziger Jahre hatte die Stadtverwaltung festgelegt, dass bei jedem Umbau für Wohn- oder Geschäftszwecke systematisch archäologische Grabungen vorangehen mussten. So konnte man die einzelnen Abschnitte der städtischen Baugeschichte detailliert nachweisen. Trogirs Stadtbild soll um jeden Preis erhalten bleiben; darum hat die Verwaltung den Hausbesitzern verboten, die Mauersteine mit Sandstrahl zu reinigen. Beim Umbau dürfen nur traditionelle Baumaterialien verwendet werden.

Inzwischen ist es dem Denkmalschutzamt gelungen, die meisten Bewohner auf seine Seite zu bringen. Alt-Trogir ist heute überwiegend autofrei. Dennoch stehen etliche Paläste leer und zerfallen. Sie befinden sich im Besitz von Bürgern, die im neuen Teil auf dem Festland ein modernes Haus errichtet hatten.

Mit der Vergangenheit trösten

Der kroatische Staat hat sich bei der Altstadt-erneuerung von Trogir keine Lorbeeren erworben. Jahr für Jahr schrumpft das Budget, das im Zagreber Kulturministerium für den Denkmalschutz

bereitgestellt wird. Hohe Zinsen und eine 22-prozentige Mehrwertsteuer halten die Bürger davon ab, ihre Altbauerneuerung mit einem Kredit zu finanzieren. Rühmen die Schwestern des belgischen Ordens «Les Servantes de l'Enfant Jésus» die Schönheit der Gotteshäuser in Trogir, vermischen die nachwachsenden Generationen Zukunftsperspektiven; junge Menschen finden dort keine Arbeitsplätze. So muss man sich in dieser Stadt, deren Werft vor vier Jahren schloss, mit einer grossen Vergangenheit trösten. Und dieses Schicksal teilt Trogir mit dem istrischen Porec, ebenfalls Unesco-Weltkulturerbe.

Als sich die illyrische Siedlung zum Handelsort entwickelte, wählte man als Wappenschmuck den Olivenzweig, in der Antike Symbol für Frieden und Wohlstand. Olivenöl und Wein begründeten den Aufstieg des Ortes, in dem die Patrizier, so der römische Staatsmann und Chronist Cassiodor, ein Leben wie die Götter führten. Ihre Sternstunde aber erlebte die Stadt während der Regierungszeit Kaiser Justinians. Zu Ehren des Märtyrers und Stadtpatrons Maurus liess Bischof Euphrasius damals eine Anlage mit Basilika, Bischofspalast (Atrium), Andachtskapelle und Baptisterium errichten. Sie blieb wie ein Wunder fast völlig erhalten und wirkt in ihrer Geschlossenheit wie eine eigene kleine Stadt.

Damit der Bischof diesen Komplex schaffen konnte, verbreitete er eine fromme Lüge. In der Apsis der mit wunderbaren Mosaiken verzierten Basilika liest man auf einer griechischen Stifterinschrift, dass der Vorgängerbau ruiniert und schmucklos gewesen sei. Archäologen legten im 19. Jahrhundert den Gegenbeweis vor. Sie sties- sen auf die Trümmer einer römischen Villa, die den Anhängern der christlichen Religion schon früh als geheimer Treffpunkt gedient hatte – geziert mit bemerkenswerten Mosaiken, wobei frühchristliche Motive, wie etwa Fische, besonders häufig verwendet wurden. Als Euphrasius sein Gotteshaus schmücken liess, beauftragte er die namhaftesten Künstler des Byzantinischen Reiches mit der Ausgestaltung. Aus farbigen Steinen, Alabaster, Perlmutter und Marmor schufen sie an den Wänden und auf dem Boden phantastische Darstellungen mit Themen aus der Heiligen Schrift. Besonders schön ist das Hauptmosaik im Giebelfeld der Kirche. Es zeigt die Jungfrau mit dem Kind, umgeben von Engeln und städtischen Märtyrern.

Viele Einzeldarstellungen im Inneren der Kirche, deren spätmittelalterliche Fresken nur noch an der Westmauer und in der südlichen Apsis erhalten sind, wurden grosszügig mit Goldplättchen überzogen. Natürlich ist auch an diesem Werk die Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Laut der Chronik war die Basilika im 16. Jahrhundert stark zerfallen. Aus dieser Zeit stammt der wichtige Campanile, dessen Vorgänger eingestürzt war. Sein Verputz aus jüngerer Zeit hat sich mittlerweile grau verfärbt. Und dass die achteckige Taufkapelle noch steht, ist «Seiner Apostolischen Majestät» Franz Joseph I. zu verdanken, der 1866 den Innenhof zwischen Taufkapelle und Basilika erneuern und das Baptisterium neu eindecken liess. Inzwischen steht die Restaurierung, die mit bemerkenswerter Behutsamkeit vollzogen wurde, kurz vor dem Abschluss. Experten aus den Vereinigten Staaten reinigten den Goldblattverzug der Mosaiken, der sich im Laufe der Zeit dunkel verfärbt hat. Der Faszination dieser prachtvollen Schöpfungen verdankt es Porec vor allem, dass auch in den schweren Jahren während und nach dem Bürgerkrieg auf dem Balkan der Besucherstrom nicht abbrach. Anfang der neunziger Jahre war er so gross, dass der Bischof es vorzog, nach

eineinhalb Jahrtausenden seine Residenz in ein ruhiges Viertel zu verlegen. Der Palast dient seit- her als Museum.

Thomas Veser